

Manuel Zeiler, Rolf Golze

Montanarchäologische Untersuchungen an der Grube Gottesseggen am Kindelsberg, Kreis Siegen-Wittgenstein

Inhalt

- 1 Einleitung 359**
- 2 Geologie und Topografie 362**
- 3 Forschungsstand 363**
- 4 Pingen Gottesegen 367**
- 5 Tiefbau Gottesegen 369**
- 6 Historische Quellen zur Grube Gottesegen 377**
- 7 Ausblick 379**
- 8 Literatur 380**

1 Einleitung

Relikte wie Halden, Pingen oder Mundlöcher sind für große Landstriche Südwestfalens die kennzeichnenden Bodendenkmäler. Dieser Häufigkeit widerspricht der Stand ihrer bisherigen montanarchäologischen Erforschung. Selbst die systematische Aufnahme der obertägig erkennbaren Befunde im Gelände ist bis heute nicht abgeschlossen. Sie wurde zumeist von Heimatforschern und weniger von der archäologischen Denkmalpflege und von Forschungsinitiativen durchgeführt. Allerdings erfolgte durch die LWL-Archäologie für Westfalen die systematische Auswertung aller Airborne-Laserscankarten (LIDAR/Digitales Geländemodell) im Rahmen der Aufstellung von Kulturlandschaftsentwicklungsplänen für Südwestfalen und damit die Erfassung eines Großteils der sichtbaren Montandenkmäler. Trotzdem liegen die regionalen Ursprünge des Bergbaus zumeist im Dunkeln. Selbst über neuzeitliche Grubenbaue sind zumeist wenige Kenntnisse vorhanden, da erst im Verlauf der Deutschen Einigungskriege (1864–1871) unter Initiative Preußens allgemeine und systematische Aufmessungen forcierter wurden oder überhaupt erst begannen. Dies bedeutet leider jedoch nicht, dass seit Ende des 19. Jahrhunderts detaillierte und vollständige Pläne des zeitgenössischen Bergbaus vorliegen: Auch nach Einführung des Allgemeinen Berggesetzes der preußischen Staaten im Jahr 1865 sind Kartierungen die Ausnahme, auf denen die tatsächliche Ausdehnung aller Grubenbaue vermerkt oder gar der »Alte Mann« verzeichnet wurden.

Ein Beispiel dafür ist ein Montanensemble östlich von Kreuztal-Littfeld sowie nördlich von Kreuztal-Ferndorf, Kreis Siegen-Wittgenstein. Dort befinden sich am Osthang des Kindelsbergs ein undatiertes Pingengelände (AKZ 5014,148) sowie

mehrere zum Teil stark überprägte Mundlöcher der Grube Silberart aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 1). Die Lage macht einen gegenseitigen Bezug zwischen Pingengelände und Grube Gottesegen sehr wahrscheinlich. Die Beschreibungen der Grube in den wenigen bisher erschienenen Publikationen ließen aber grundsätzliche Fragen offen und waren teilweise widersprüchlich.

Erst im Rahmen von Wasserbauarbeiten im Sommer 2013 ergab sich für die LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, die Möglichkeit, das Ensemble aus Pingengelände und Grubenbau Gottesegen (AKZ 5014,323) eingehender zu untersuchen. Um zu klären, ob zwischen den Anlagen ein zeitlicher Zusammenhang besteht, wurde nach Datierungsanhaltspunkten sowohl im obertägigen als auch im untertägigen Abbau gesucht. Mit einem Pingenschnitt sowie der Dokumentation des Grubengebäudes wurde dieser Fragestellung nachgegangen. Die Grube war bislang nicht vermessen, nur durch Skizzen bekannt und unzureichend beschrieben. Regional einzigartig erschien die in der Literatur angesprochene Abbaumethode mit Holzkeilen, die kritisch zu überprüfen war. Da basierend auf den historischen Quellen davon auszugehen war, dass auch diese Grube mehrfach aufgefahren wurde, war zudem eine Unterscheidung der verschiedenen Abbauphasen ein Ziel.

Weiterhin wurden bereits alt geborgene sowie seltene Originalelemente einer Handpumpe der Grube in die Auswertung einbezogen. Denn die vom Wasserverband Siegen-Wittgenstein aufwändig konservierte Gestängewasserhaltung der Grube fand bislang keine Beachtung in der montanarchäologischen Forschung und wird an dieser Stelle wegen ihrer überregionalen Bedeutung als industriearchäologisches Denkmal vorgestellt.

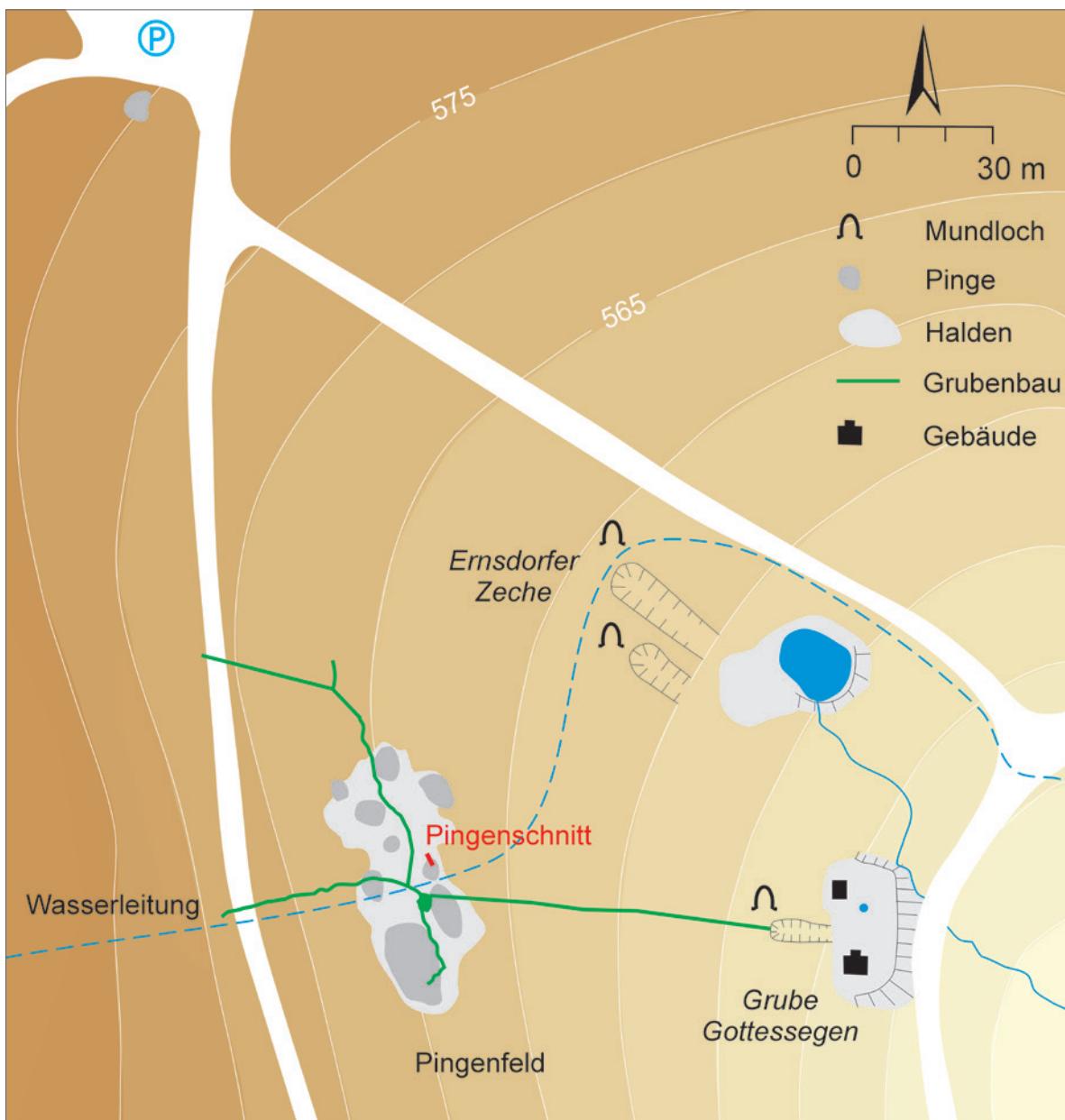


Abb. 1 Topografie und Lage von Montanfundstellen am Osthang des Kindelsbergs bei Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein (Kartografische Umsetzung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Dank des Archivs des Stahlbergmuseums Müsen konnten nach Abschluss der Geländeearbeiten alte Risse von Grubenbauten der Region aus dem 19. Jahrhundert in die Auswertung einbezogen werden. Darüber hinaus ließen sich durch den Vergleich mit Abbildungen von Wasserkünsten auf den Rissen der Grube Silberart, wertvolle Hinweise zur Konstruktion der Wasserhebemaschine in der Grube Gottesegen erschließen.

Mit freundlicher Unterstützung des Wasserverbandes Siegen-Wittgenstein gelang es ferner, die Pumpe der Grube Gottesegen in direkter Nähe

zum Grubenbau der Öffentlichkeit langfristig zu präsentieren, denn sie ist nun ein Ausstellungsobjekt des Heimatmuseums Ferndorf. Außerdem sind Teilergebnisse der Untersuchungen bereits 2014 vorgelegt worden.¹ 2015 wurden ferner im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, bislang unbekannte Schriftquellen entdeckt, unter anderem zum Grubengelände Gottesegen, die eindeutig die Datierung des Tief-

¹ ZEILER 2014; erste Notiz: ZEILER 2013b.

baus liefern. Zusammengenommen können nun grundlegend neue Erkenntnisse zur Gestalt, Entwicklung und Arbeitsorganisation der Grube vor gestellt werden. Allen Beteiligten und Unterstüt zern gilt ein herzliches Glück auf!²

² In alphabetischer Reihenfolge: M. Baales/LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; E. Cichy/LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; E. Dippel/Heimatmuseum Ferndorf; J. Garner/Deutsches Bergbau-Museum Bochum; A. Knäpper; D. Müller/Wasserverband Siegen-Wittgenstein; M. Röring/LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe; S. Schmidt/Crevcoeur & Schmidt GmbH; G. Steffens/Deutsches Bergbau-Museum Bochum.

2 Geologie und Topografie

Das Montangebiet um Müsen gehört zum nördlichsten Bereich des Siegerland-Wieder-Spateisensteinbezirks. Es ist durch den überwiegenden Abbau von Blei-, Kupfer- und Zinkerzen in historischer und moderner Zeit charakterisiert. Während im südwestlichen Siegerland der Abbau von Spateisenstein (Siderit) überwog, wurde dieser im Bereich des Müsener Horstes (als Teil des Olpe-Müsener-Bezirks)³ nur in zwei Gruben (Gruben Stahlberg und Brüche) vornehmlich abgebaut. Zwischen Kreuztal-Littfeld und -Ferndorf sowie dem im Kreis Olpe gelegenen Kirchhundem-Silberg befinden sich zumeist Nord-Süd-streichende Gänge, aus denen bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts Buntmetallerze und bis 1931 Eisenerze gefördert wurden. Der Müsener Gangzug erstreckte sich auf ca. 2 km Länge innerhalb einer rund 800 m breiten Zone von Kreuztal-Kredenbach im Süden bis Kirchhundem-Silberg im Norden. Darin traten neben Sideriterzgängen vorwiegend Blei-Zink-Erzgänge auf, welche bis 1935 (Grube Goldberg bei Silberg) in Abbau standen. Der Bergbau zierte am Kindelsberg auf den Silberarter Gang ab (silberhaltiger Bleiglanz, Antimonfahlerz, untergeordnet Zinkblende, als Gangart Spateisenstein, Quarz und Schwerspat), der im nördlichen Bereich eine abbauwürdige Länge von 70 m bei einer Mächtigkeit bis 1 m erreichte (Tiefer Silberarter Stollen). Die Grube Gottesegen baute auf den südlichen Ausläufern des Silberarter Gangzugs. Hier war der Erzgang jedoch größtenteils bereits unbauwürdig, ein gewinnbringender Betrieb hat mit Sicherheit nicht stattgefunden. Das Nebenge-

stein bilden Grauwacke und Tonschiefer, hier vorwiegend heller Quarzit.⁴

Das Pingenfeld sowie die Grube Gottesegen befinden sich am witterungsgeschützten Osthang des Kindelsbergs 530–570 m ü. NN (**Abb. 1**). Erstere liegt zwischen 13 m und 17 m oberhalb des Stollenmundlochs und ist davon ca. 50 m entfernt. Der steile Hang ist gestreckt konkav gewölbt und mit Fichten bestockt. Es handelt sich um einen ehemaligen Hauberg der traditionellen Niederwaldwirtschaft, der genossenschaftlich bewirtschaftet wird.

Nördlich der Grube Gottesegen befinden sich weitere Montanrelikte. Es handelt sich um Mundlöcher der Ernsdorfer Zeche, die heute nur auf einer kurzen Strecke befahrbar ist. Der Stollen weist Schlägel- und Eisenspuren auf. Die dem Mundloch vorgelagerte Halde wurde zu einem Teich umgestaltet, der zur Halde der Grube Gottesegen entwässert. An der Stelle des heutigen Besucherparkplatzes auf dem Kindelsberg befand sich ein Pingenfeld, welches aber beim Bau des Parkplatzes fast vollständig überprägt wurde. Direkt darüber liegt der Stollen der Ernsdorfer Zeche, dessen Position Ausrichtung vermuten lassen, dass man sich bei der Anlage nach den bereits obertägig erkannten Vorkommen richtete.

³ Grundlegend: KIRNBAUER/HUCKO 2011, 267–269.

⁴ GOLZE 2013, 40; GOLZE u. a. 2013; HUNDT u. a. 1887, 50.

3 Forschungsstand

Das Müsener Revier mit den markanten Höhenzügen Kindelsberg (618 m ü. NN) und Martinshardt (616 m ü. NN) weist bis heute im Gelände eine Vielzahl an Pingenfeldern, Stollenmundlöchern und Halden auf. Wie in den meisten Montanregionen Westfalens liegen auch in diesem Gebiet die Anfänge des Bergbaus weitgehend im Verborgenen. Geländebegehungen des Heimatforschers Otto Krasa⁵ führten zur Entdeckung verschiedener Schlackenplätze zwischen dem Kindelsberg und der Martinshardt, die er anhand von Analogien aus dem westlichen Siegerland und Keramikfunden in die Latènezeit datierte.⁶ Folglich lässt sich auch ein eisenzeitlicher Bergbau zumindest auf Eisen im Umfeld erwarten. Beachtung verdient Krasas Beschreibung einer Schlackenfundstelle am Ortsausgang von Hilchenbach-Müslen, Kreis Siegen-Wittgenstein, die eisenzeitliche Keramik und Bleischlacken erbracht haben soll.⁷ Da der Heimatforscher durch seine jahrzehntelange Tätigkeit eisenzeitliche von mittelalterlichen Gefäßfragmenten unterscheiden konnte, ist seine chronologische Einordnung der Schlacken ernst zu nehmen. Ebenfalls ist zu betonen, dass Krasa als Kenner von Überresten des Rennofenprozesses aus verschiedenen Zeiten, Schlacken einer Verhüttung von Buntmetallerz beschreibt. Allerdings sollte die Deutung der Rückstände als Hinweis auf einen eisenzeitlichen Verhüttungsprozesses zur Bleigewinnung skeptisch gesehen werden. Denn dieser Interpretation, der zufolge es sich um den

frühesten Nachweis Westfalens handeln würde,⁸ widerspricht der Umstand, dass in der Eisenzeit in den Mittelgebirgskulturen bzw. ihrer Peripherie fast nie Blei verwendet wurde. Es ist wahrscheinlicher, dass die von Krasa beschriebenen Stücke einem Kupfergewinnungsprozess entstammen, bei dem stark bleihaltige Schlacken auftreten können.⁹ Bedauerlicherweise sind heute keine Schlacken der Untersuchung Krasas mehr verfügbar, weswegen nur eine erneute Sondage an selber Stelle zur Klärung der Diskussion beitragen könnte.

Ein anderer prominenter Heimatforscher des Siegerlandes, Paul Theis¹⁰, entdeckte im Zitzenbachtal bei Kreuztal-Ferndorf eine eisenzeitliche Schlackenstelle, in der bis in die 60er-Jahre unter der Leitung der Heimatforscherin Gisela Achenbach Schürfungen stattfanden, die bedauerlicherweise großflächige Störungen verursachten. Das Fundmaterial lässt hier klar eine mittel- bis spätlatènezeitliche Datierung sowie eine Schmiedebzw. Ausheizwerkstatt erkennen. Darüber hinaus erbrachte eine Notgrabung auf dem Gelände westlich der Bremsbahn des Grubengeländes Victoria/Heinrichsogen bei Kreuztal-Burgholdinghausen 2013 Überreste eisenzeitlicher Ofenwände, die mit solchen der Eisenverhüttung des zentralen Siegerlandes identisch sind.¹¹ Insgesamt ist damit die Eisenmetallurgie bereits während der Eisenzeit im Müsener Horst belegt, während eine Buntmetallerzverarbeitung bislang lediglich vermutet werden kann. Wie im zentralen Siegerland sind auch aus

⁵ Zur Person: ZEILER 2012; ZEILER 2013a, 13–23.

⁶ KRASA 1955; KRASA 1960.

⁷ KRASA 1960.

⁸ PFEFFER 2012, 158–159.

⁹ ASMUS 2014, 132–134.

¹⁰ Zur Person: MENIC 2014.

¹¹ GARNER/GOLZE/ZEILER 2014, 89–90.

dem Müsener Revier keine montanarchäologischen Fundstellen von der Zeitenwende bis zum Frühmittelalter bekannt.

Möglicherweise beginnt die Montanwirtschaft im nördlichen ebenso wie im zentralen Siegerland am Ende des Frühmittelalters bzw. am Beginn des Hochmittelalters. Denn die erwähnte Notgrabung westlich der Bremsbahn auf dem Grubenfeld Victoria/Heinrichssegen erbrachte Ofenwände und Abstichschlacken, die typisch für den mittelalterlichen Rennfeuerprozess sind. Aus dem gleichen Gebiet, das durch Planierungen stark gestört ist, entdeckte Sven Panthöfer 2014 drei sandgemagerte und hart gebrannte Scherben. Es handelt sich dabei um Fragmente eines Kugeltopfs aus dem 9.–10. Jahrhundert. Die Zugehörigkeit der Scherben zu den mittelalterlichen Werkstätten lässt sich jedoch nicht beweisen.

Eindeutige Belege für spätmittelalterlichen Bergbau auf Buntmetallerze liefern hingegen indirekt eine Verhüttungsfundstelle im Zitzenbachtal bei Kreuztal-Ferndorf sowie direkt Bergbaubefunde im Grubenfeld Victoria bei Kreuztal-Burgholdinghausen und am Altenberg bei Müsen. An letzterer Fundstelle legten Ausgrabungen der LWL-Archäologie für Westfalen unter Leitung von U. Lobbedey und des Deutschen Bergbau-Museums Bochum unter Leitung von G. Weisgerber von 1970 bis 1984 eine ausgedehnte Bergbausiedlung des 13. Jahrhunderts mit Schächten, Aufbereitungsanlagen, Wohn- und Werkhäusern frei.¹² Auf Victoria führte eine montanarchäologische Untersuchung des Altenberg & Stahlberg e.V. Müsen, des Deutschen Bergbau-Museums Bochum sowie der LWL-Archäologie für Westfalen, infolge der illegalen Öffnung eines neuzeitlichen Schachtes, zur Entdeckung eines Tiefbaus des 13. Jahrhunderts mit Abbaukammern, Schacht, Suchstrecken und möglicherweise auch einem Lösungsstollen. Bemerkenswert ist zudem der erstmalige Nachweis des Feuersetzens als Vortriebsmethode.¹³ Dieselbe Kooperation wie auf Victoria untersucht derzeit (2015) die Buntmetallverhüttungswerkstatt

im Zitzenbachtal, die nach Voruntersuchungen in das 11. bis 13. Jahrhundert datiert werden kann.¹⁴

Die seit dem Mittelalter vorhandenen historischen Quellen über das Montanwesen der Region sind sehr lückenhaft. Während ab der Mitte des 17. Jahrhunderts für die Großbetriebe (Grube Stahlberg) eine umfassende textliche Überlieferung existiert, sind schriftliche Zeugnisse zu den Kleinbergwerken vor dem 18. Jahrhundert nahezu nicht vorhanden. Für manche dieser Kleinbergwerke fehlt bis heute jede historische Quelle. So ist man im Siegerland nicht nur bei der Erforschung des mittelalterlichen Bergbaus, sondern teilweise auch des neuzeitlichen Montanwesens auf die Archäologie angewiesen. Erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verbessert sich die Quellenlage deutlich. Die Dokumente sind jedoch häufig unvollständig und irreführend.

Negative Auswirkungen auf den Forschungsstand besitzt ferner der Umstand, dass seit den 1980er-Jahren über lange Zeit keine institutionelle Erforschung des Montanwesens in der Region mehr stattfand und zahlreiche Bergbaurelikte, besonders Mundlöcher, Pingenfelder und Schlackenhalden, durch moderne Überbauung, Forstwirtschaft sowie Sicherungsarbeiten bis heute vielfach verloren gingen. Im Gegensatz beispielsweise zum Ruhrgebiet oder gar dem Harz existiert heute zudem im nördlichen Siegerland keine Traditionspflege der historischen Montanwirtschaft. Denn obwohl die Region bis in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wesentlich durch das Berg- und Hüttenwesen geprägt war, kümmerten sich danach kaum Personen oder Institutionen um den Erhalt der Denkmäler sowie der archivalischen Quellen. Ganz im Gegenteil wurde das Ende des Wirtschaftszweiges und das damit verbundene Verschwinden von Zechen und Fabrikanlagen als Aufwertung des Siedlungsbildes wahrgenommen. Teilweise erst viele Jahrzehnte später gründeten sich neue Vereine, die sich der Thematik widmeten. Dem ehrenamtlichen Engagement vieler bergbaugeschichtlich Interessierter ist es zu verdanken, dass Montandenkmäler bewahrt, Grubenbaue erschlossen und Archivalien

¹² DAHM/LOBBEDEY/WEISGERBER 1998.

¹³ ZEILER u. a. 2015.

¹⁴ GARNER/GOLZE/ZEILER 2014, 91.

zusammengetragen wurden. Besonders hervorgehoben hat sich im Müssener Raum der Altenberg & Stahlberg e. V. Müsen, der auch durch aufwändige Präsentationen die Montanhistorie in das öffentliche Bewusstsein rückt.

Der Bergbau am Osthang des Kindelsbergs fand im Gegensatz zu den prominenten Gruben am Stahlberg oder an der Martinshardt weniger Beachtung. M. Döring wies auf die Lage des Pingenfeldes oberhalb des Bensbergs Gesenks hin – ein Blindschacht der Grube Gottessegen – und sprach einige Pingen als Tagesschächte der Grube an.¹⁵ Die älteste schriftliche Erwähnung dieser Zeche stammt nach Döring aus dem Jahr 1789.¹⁶ Er vermutete anhand von Schlägel- und Eisenspuren sowie einer von ihm vor Ort vorgefundenen Abbautechnik mit Holzkeilen ein höheres Alter der Grube. Döring behauptet zudem, dass das gesamte Grubengebäude mit dieser Vortriebstechnik entstanden ist, dass keine Sprengmittel zum Einsatz kamen und dass das Bensbergs Gesenk eine tiefer liegende zweite Sohle erschließt.

Montanarchäologische Untersuchungen wurden am Kindelsberg bislang noch nicht unternommen. 1976 fand eine intensive Befahrung der Grube durch Interessierte statt, wobei der Blindschacht teilweise ausgepumpt und hölzerne Rohre sowie eine Pumpe unter anderem durch Mitglieder des Vereins Altenberg & Stahlberg e. V. Müsen sowie des Technischen Hilfswerks geborgen wurden. Der Wasserverband Siegen-Wittgenstein übernahm die entfernten Teile der Wasserhebemaschine und führte die Konservierung auf eigene Kosten über mehrere Jahre durch. Am Deutschen Bergbau-Museum Bochum wurden 1978 Planunterlagen der Wasserhebemaschine angefertigt und der Wasserverband ließ 1981 technische Zeichnungen erstellen. Nach der Konservierung wurde die Anlage zusammen mit den Rohren auf einer mobilen Unterkonstruktion montiert (Abb. 2) und



Abb. 2 Grube Gottessegen. Pumpe und Rohre aus dem Bensbergs Gesenk auf der Präsentationsinstallation des Wasserverbandes Siegen-Wittgenstein (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

bei Messen oder Ausstellungen vom Wasserverband präsentiert.¹⁷

Wegen des hohen grabungstechnischen Aufwandes ist der Forschungsstand zu Pingen bisher nicht weit fortgeschritten: Im Gegensatz zu Grubengebäuden wurden Pingenfelder bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wenig beachtet und allenfalls kartiert. Zudem wurden zunächst im Schwerpunkt aufwändig die Abbaue untersucht: G. Weisgerber führte erstmals, wie bereits oben erwähnt, mehrjährige Ausgrabungen von Schacht-

¹⁵ DÖRING 1999.

¹⁶ BECHER 1789.

¹⁷ Die genauen Vorgänge der Konservierung sind in einer Sonderakte des Wasserverbandes Siegen-Wittgenstein in der Hauptverwaltung in Siegen dokumentiert.

pingen am Altenberg bei Müsen durch¹⁸ und fokussierte sie auf die Schächte und ihren Ausbau. Obwohl Teufen von über 20 m aufgewältigt wurden, konnte kein Schachtsumpf erreicht werden. Weisgerber erforschte später nahe der Leimbach bei Siegen-Winchenbach, Kreis Siegen-Wittgenstein, ausgewählte mittelalterliche Pingen mittels eines Sondageschnitts. Auch hier wurde die Sohle des obertägigen Abbaus nicht erreicht.¹⁹ E. Cichy und R. Bergmann untersuchten 2008 baubegleitend einige Meter einer Schachtpinge bei Brilon-Alme, Hochsauerlandkreis, und fanden dort datierbares Material des hohen Mittelalters.²⁰

T. Stöllner schlug einen neuen Weg in der Pingenforschung ein: Um bislang undatierte Anlagen im Siegerland zeitlich besser ansprechen zu können, aber dabei gleichzeitig eine anspruchsvolle Freilegung zu vermeiden, wurden die Einfüllschichten einer größeren Zahl an Pingen mittels

Rammkernsonden untersucht.²¹ Dadurch war die Datierung von mehreren Relikten in das 14.–19. Jahrhundert möglich, allerdings wurden in den meisten Fällen keine datierenden Hinweise gefunden. In der Regel ließ sich pro Feld nur eine Pinge zeitlich bestimmen.²² Deswegen wurde bei einem mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Pingenfeld am Olsberg, Hochsauerlandkreis, vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum (A. Gorelik) eine andere Strategie angewendet: Neben der Pingenverfüllung wurde erstmals auch die Halde geschnitten und datierbares Material unter dem Abraum beprobt.²³ Wie der aktuelle Forschungsstand belegt, sollten also bei der montanarchäologischen Untersuchung von Pingen Grabungsflächen angelegt werden, die sowohl die Pingenverfüllung als auch die Abraumhalde schneiden.

¹⁸ WEISGERBER 1998, 137–183.

¹⁹ WEISGERBER 2003.

²⁰ BERGMANN/CICHY 2010.

²¹ GARNER/StÖLLNER 2007, 120.

²² ZEILER 2013a, 123.

²³ GORELIK/STEFFENS 2012; GONTSCHAROV/STEFFENS 2014.

4 Pingen Gottesegen



Abb. 3 Grube Gottesegen. Grundriss der oberen Sohle (Vermessung: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy, M. Zeiler; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Das Feld am Kindelsberg besteht aus neun Pingen, es ist NNW-SSO-ausgerichtet und erstreckt sich auf 42 m Länge sowie 25 m Breite (Abb. 1, 3). Die Pingen sind bis zu 2,1 m tief erhalten und von zu meist ringförmigen Halden umgeben. Die steilen Böschungen weisen entweder auf eine ehemalige große Teufe der offenen Abbaue oder – da steile Geländeformen durch anhaltende Erosion allmählich verflachen – auf ein junges Alter hin. Der Pingenzug wurde auf den Silberarter Gang ausgerichtet, der vermutlich an dieser Stelle ausbissen.

Westlich des untertägigen Bensbergs Gesenks befindet sich eine Pinge mit auffallend kleiner

Ringhalde, die bei der Begehung des Pingfelds mit der von Döring vermuteten Schachtpinge identifiziert wurde (Abb. 3, 6). Die Untersuchung des Tiefbaus zeigte allerdings, dass an dieser Stelle kein Schacht endet (s.u.). Eine andere, 5,5 m durchmessende und 1,8 m tiefe Pinge wies ebenfalls eine ringförmige Halde auf (Abb. 3, 7). Durch sie wurde ein 4 m langer Baggerschnitt mit einer Breite von 1 m und einer maximalen Tiefe von 2,3 m vom Tiefpunkt der Anlage nach Nordwesten angelegt und dokumentiert (Abb. 4). Dabei konnte überraschenderweise bereits in einer Tiefe von 2 m innerhalb der Pinge ein kalter Luftzug von un-

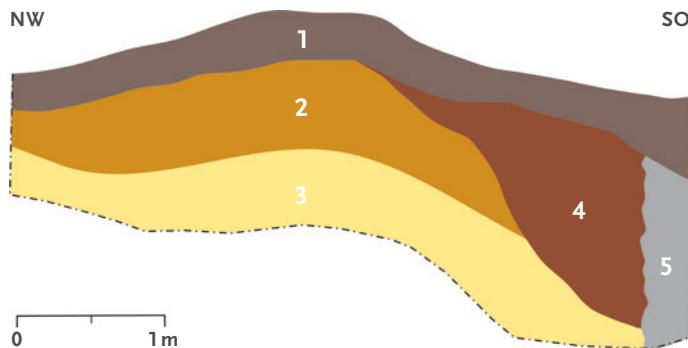


Abb. 4 Pingefeld oberhalb der Grube Gottesegen. Profil des Pingenschnitts (Vermessung: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy, A. Knäpper, M. Zeiler; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

ten festgestellt werden. Eine Verbindung zu einem darunterliegenden unbekannten Tiefbau konnte nicht festgestellt werden (s. u.). Vorstellbar ist daher, dass der Luftzug durch kühлere Erdschichten im Untergrund der Pingenvfüllung entstand.

Im Pingenvprofil zeigt sich unter dem Humus (Ah-Horizont; **Abb. 4, 1**) ein durch lockeres Erdreich verfüllter Schacht mit einem Durchmesser von mindestens 35 cm (**Abb. 4, 5**). Eine vollständige Freilegung des Schachtes auf seiner ganzen

Breite war aus Sicherheitsgründen nicht möglich, da die gesamte Verfüllung locker und nass war. Der ausgebaggerte Hohlraum drohte zuzufließen. Im Profil durchstieß die Schachtverfüllung eine trockenere Pingenvfüllung aus grobkörnigerem, heterogenem, umgelagertem Material (**Abb. 4, 4**) des ursprünglich anstehenden Bodens (Cv-Horizont, **Abb. 4, 3**), welches bei Anlage der Pinge abgegraben wurde und sich auch in der Ringhalde wiederfindet (**Abb. 4, 2**). Es bedeckt dort den anstehenden Cv-Horizont (**Abb. 4, 3**). Darüber konnte kein fossiles Unter- bzw. Oberbodenmaterial entdeckt werden. Organisches Material, wie z. B. Holzkohle, das für eine Altersbestimmung nutzbar gewesen wäre, war nicht vorhanden.

Dem Profil zufolge handelt es sich um eine zweiphasige Anlage: Demnach befand sich hier zunächst ein offener Abbau bis in eine Teufe von ca. 2 m, in den später ein Schacht niedergebracht wurde. Da kein datierbares Material bei der Sondage gewonnen werden konnte, bleibt unklar, ob die Pinge angelegt wurde, um direkt in große Teufen vorzudringen, oder ob der Schacht als nachträgliche und nicht vollendete Maßnahme für den Tiefbau entstand.

5 Tiefbau Gottessegen

Der Tiefbau der Grube liegt mindestens 14m, zumeist aber 17m unterhalb der Pingen. Das gemauerte Mundloch der Grube Gottessegen bei den Waldesruh-Hütten ist befahrbar, aber für die Öffentlichkeit verschlossen. Die Grube wird heute zur Wassergewinnung genutzt und bis zum Bensbergs Gesenk regelmäßig gesichert. Die dem Mundloch vorgelagerte Halde dehnt sich über eine Fläche von 30m x 20m aus (Abb. 1). Sie ist stark überprägt, denn auf ihr befinden sich die beiden Waldesruh-Hütten sowie ein Springbrunnen.

Über einen 70m langen, annähernd geraden, OSO-WNW-ausgerichteten Stollen (Höhe 1,4–1,8 m; Breite 0,5–0,8 m) erreicht man die Kammer des Bensbergs Gesenks (Abb. 3). Dieser Zugangsstollen weist zunächst einen trapezförmigen (Abb. 5) und dann einen gestreckten ovalen Querschnitt auf. Die Stöße sind in weiten Teilen von Schrämspuren der Schlägel- und Eisendarbeit bedeckt. Teilweise sind sogar noch kleine nischenartige Strukturen erkennbar (Laufmeter 5 und 34), die vermutlich beim Vortrieb durch Ausbrechen des Schiefers entstanden. Denn im Gegensatz zu intentionell angelegten »Lampennischen«, z. B. im Tiefbau Victoria (s.o.), zeigen sie keine vertikalen Schrämspuren (Abb. 6). Ausbauten im Stollen fehlen. Nach zwei Dritteln der Gesamtlänge befindet sich an der Sohle eine kleine Mauer der Wassergewinnungsanlage. Häufig wechseln sich Schlägel- und Eisenspuren mit Spuren der Schießarbeit ab (Laufmeter 29 und 35–53). Dabei weisen die Bohrpfeifen unregelmäßige Durchmesser zwischen 2,2 cm und 3,6 cm mit einem Schwerpunkt zwischen 2,8 cm und 3,0 cm auf. Die Schlägel- und Eisenspuren brechen letztmalig in der Kammer des Bensbergs Gesenks ab. Dieses Phänomen aus abwechselnder Schrämm- und Schießarbeit bei



Abb. 5 Grube Gottessegen. Trapezförmiger Querschnitt des Stollens (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Stollen im Siegerland ist typisch und geschah in Abhängigkeit von der Härte des hereinzugewinnenden Gesteins – weiches Material wurde kostengünstig geschrämt, hartes Material mit teurem Schwarzpulver gesprengt. Der Stollen Gottessegen bestätigt diese These, da sich bei den verwitterten ersten Metern, den weichen Partien, die Schrämmarbeit nachweisen lässt, wogegen anschließend stellenweise geschossen wurde.



Abb. 6 Grube Gottesegen. Schrämspuren und Nische (Pfeile) im Stollen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 7 Grube Gottesegen, Kammer des Bensbergs Gesenks. 1: Stolleneinmündung; 2: Blindschacht; 3: Plattform; 4: Südstrecke; 5: Schematisierte Grenzen der Gangzone (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

Die Kammer des Bensbergs Gesenks ist langrechteckig, steht im ausgeerzten Gangbereich und weist eine Firsthöhe von bis zu 1,7 m auf (Abb. 3). Der Stollen erreicht die Kammer in der Nordhälfte der östlichen Langseite und trifft nahezu im rechten Winkel auf den Erzgang. Somit ist anzunehmen,

dass der Stollen an der edelsten Stelle des Erzgangs endete, weswegen dort die größte Streckenbreite angelegt wurde und sich auch der Ansatzpunkt des Gesenks befindet (s. u.). Es ist daher anzunehmen, dass die Kammer in Firstenbau angelegt wurde, bis die Pingen durchschlugen wurden.

Südlich des Zugangs zum Stollen schließt eine herausgearbeitete Plattform von 1,6–1,7 m Durchmesser an, die über den rechteckigen und nach Südosten tonnlägigen Blindschacht ragt (Abb. 7). Die Kammer öffnet sich im Süden sowie im Nordwesten zu zwei Strecken (Südstrecke und Nordstrecke), die dem ehemaligen Erzgang folgen. Nordwestlich gegenüber dem Stollenzugang befindet sich eine teilweise verstürzte Versatzmauer (Abb. 3). Sie verschließt eine niedrige Auffahrung von 1,6 m Firsthöhe, die mindestens 0,7 m vorgetrieben worden war. Die tatsächliche Länge der Auffahrung lässt sich aber ohne Aufwältigen nicht bestimmen. Die Kammer des tonnlägigen Bensbergs Gesenks mit langrechteckigem Querschnitt zu ca.²⁴ 1,2 m Breite und 1,5 m Höhe wird zumindest während des Abteufens des Blindschachtes als Füllort gedient haben. Als Haspelstandort ist der Bereich nordwestlich der Öffnung des Blindschachts bzw. die Plattform zu vermuten.

Zum Zeitpunkt der Befahrung 2013 stand das Gesenk unter Wasser und die Teufe des Schachtsumpfes ist unbekannt. Es ist in Richtung des bereits in der Kammer sichtbaren Erzgangs (Abb. 7, 5) ausgerichtet. Nach Döring schließen sich am Bensbergs Gesenk in einer Teufe von 20 m zwei weitere Strecken an.²⁵ Die Befahrung 1976 pumpte das Wasser im Blindschacht um bei nahe 20 m ab, wies Verzimmerung aus Rund- sowie Kanthölzern nach (Abb. 8) und entdeckte ein Gestänge, eine Pumpe, ein Winkelstück und zwei Rohrleitungen einer Pumpenkunst, von denen nur das Gestänge im Gesenk verblieb.

Die Pumpe weist eine Gesamtlänge von 178 cm auf und besteht im Kern aus einem 55 cm langen

²⁴ Die genauen Abmessungen konnten zum Zeitpunkt der montanarchäologischen Untersuchungen wegen des hohen Wasserstandes nicht festgestellt werden. Anhaltspunkte boten nur der unter der Wasseroberfläche erkennbare Gesenkkopf sowie die Fotos der Befahrung der 1970er-Jahre.

²⁵ DÖRING 1999, 122.



Abb. 8 Grube Gottesegen, Bensbergs Gesenk. Blick in den Blindschacht mit Verzimmerung und Pumpengestänge (Pfeil) während der Befahrung 1976 (Foto: G. Schmidt).

Stahlzylinder mit einem Innendurchmesser von 14 cm (Abb. 9, 1E). In ihm bewegte sich ein Kolben aus dichten Lagen von Stahl, Kork und Leder (Abb. 9, 1F), der auf eine 105 cm lange Kolbenstange aufgesteckt ist (Abb. 9, 1A). Den Zylinder schließt oben ein hölzerner Kopf ab (Abb. 9, 1C), der durch Metallbänder zusammengehalten wurde. In seinem oberen Bereich befindet sich die Führung für die Kolbenstange (Abb. 9, 1B; 10). Den Zylinder schließt unten ein hölzernes Pumpenunterteil (Abb. 9, 1H) mit zwei ledernen Druckventilen ab (Abb. 9, 1G). Dieses ist wie der Zylinderkopf durch Metallbänder gefestigt. Das Pumpenunterteil war (Abb. 9, 1D) über einen hölzernen Saugstutzen (Abb. 9, 1J) mit den anschließenden Rohren verbunden, von denen zwei geborgen wurden. Sie waren ineinander gesteckt, sind 1,8 bzw. 2 m lang und weisen einen Innendurchmesser von 6 cm auf.

Die Pumpe war ehemals eine Saugpumpe mit Wasserauslass am oberen Ende und wurde auf Gottesegen umfunktioniert wiederverwendet. Bei einer praktischen Saughöhe von maximal 7 m musste im ehemaligen Schacht – für den die Pumpe eigentlich konstruiert worden war – alle 7 m eine neue Pumpe eingehängt sein. Dies war allgemein die Technik, welche bis in das frühe 19. Jahrhundert angewandt wurde. Für ihren Dienst in der Grube Gottesegen wurde das Stück jedoch zur Druckpumpe umgebaut. Die maximale Ansaughöhe beträgt auch hier wieder 7 m, dafür ist die Förderleistung in Abhängigkeit von der eingesetzten Antriebskraft wesentlich größer. Druckpumpen mit den notwendigen druckfesten Rohren kamen erst im 19. Jahrhundert in Gebrauch. Ihr Vorteil war, dass nur noch eine Anlage benötigt wurde,

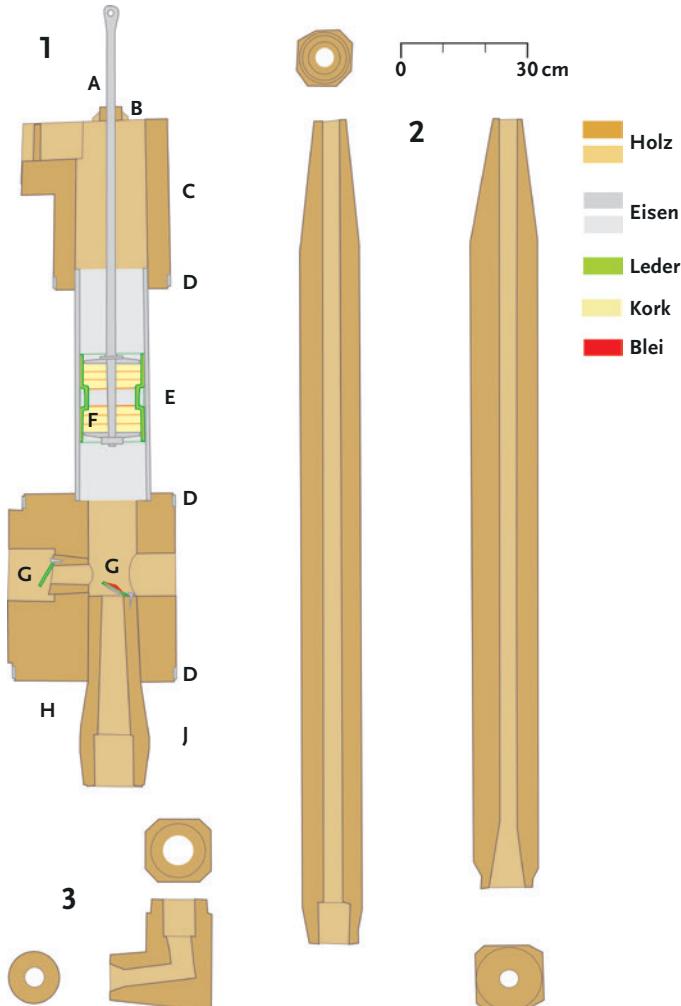


Abb. 9 Grube Gottesegen. Schnitte durch Pumpe (1), Röhre (2) und Winkelstück (3) aus dem Bensbergs Gesenk. A: Kolbenstange; B: Kolbenstangenführung; C: Zylinderkopf; D: Metallreifen; E: Zylinder; F: Kolben; G: Druckventile; H: Pumpenunterteil; J: Saugstutzen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler nach Planunterlagen des Wasserverbandes Siegen-Wittgenstein).

um das Wasser aus kleineren Schächten zu heben. Auch musste die Pumpe nicht ständig mit dem Abteufen des Schachts nachgeführt werden.

Die Hebelkraft wurde über einen hölzernen Schwengel, der bei Auffindung nur noch teilweise erhalten war (Abb. 10), vom Gestänge auf die Pumpe übertragen. Auf welcher Teufe sich der Sumpf zu dieser Pumpe befand und ob sich weitere Rohre anschlossen, ist – ebenso wie die Teufe der geborgenen Pumpe selbst – unbekannt. Die Art des Antriebs und sein Standort lassen sich nicht bestimmen. Ein Kunstrad in der Kammer ist aufgrund



Abb. 10 Grube Gottessegen. Kolbenstangenführung der Pumpe aus dem Bensbergs Gesenk (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

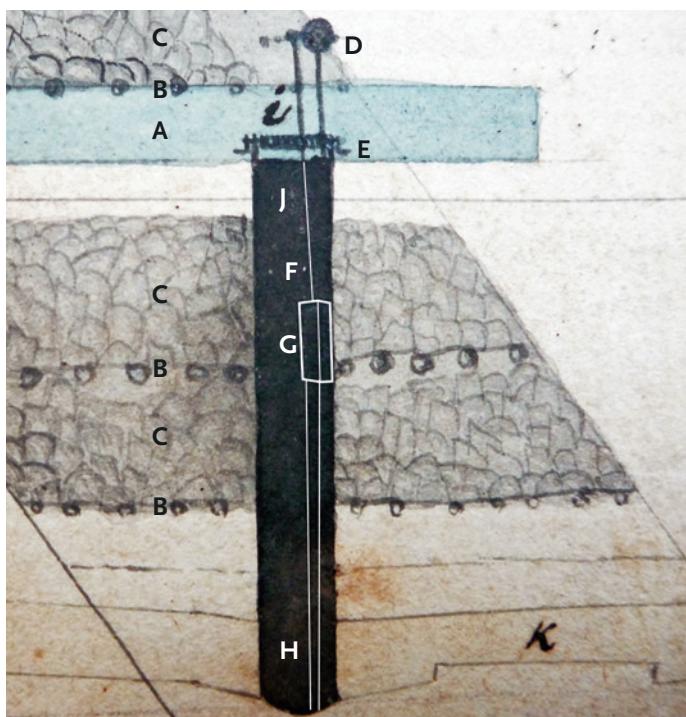


Abb. 11 Wasserförderung in einem Saigerriss der Grube Silberart von 1800. Die technischen Elemente sind zum besseren Verständnis weiß überzeichnet worden, da die Grafik im Original mit schwarzer Tusche auf schwarzem Hintergrund ausgeführt wurde. A: Strecke/Stollen; B: Bühne; C: Versatz; D: Bedienungseinrichtung für die Pumpe; E: Haspel; F: Gestänge; G: Pumpe; H: Rohre; J: Schacht (Archiv des Stahlbergmuseums Müsen).

ihrer Größe auszuschließen. Ebenso kann der Antrieb nicht vor dem Mundloch des Zugangsstollens gestanden haben. Denn in diesem Fall wäre ein weiteres Gestänge nötig gewesen, das die Kraft

zum Pumpengestänge übertragen hätte. Hierfür fehlen aber Spuren, wie z. B. Eintiefungen in den Stößen des Zugangsstollens für die Auflager. Einen konkreteren Hinweis zur Wasserhebechnik gibt ein Saigerriss von 1800 der benachbarten Grube Silberart (Abb. 11).²⁶ Dort sind Bühnen (Abb. 11, B), Versätze (Abb. 11, C), eine Strecke (Abb. 11, A) sowie ein Schacht dargestellt (Abb. 11, J). In diesem befinden sich Rohre, Pumpe und Gestänge, die Wasser nach oben fördern (Abb. 11, F–H). An der Schachtmündung sind ein Haspel (Abb. 11, E) sowie eine Bedienungseinrichtung des Pumpengestänges ohne Kunstrad oder Verbindung nach außen dargestellt, welche vertikal höher als die Firsche der Strecke ist (Abb. 11, D). Die Pumpe wurde demnach in der Grube Gottessegen manuell im Bensbergs Gesenk in Hebeltechnik bedient, wie Johann Jacob Winckler 1700 abbildete (Abb. 12),²⁷ oder durch einen Haspel betätigt.

Die Südstrecke (Abb. 3) setzt am südwestlichen Stoß der Gesenkkammer an. Sie wurde im Erzgang aufgefahren (Abb. 7, 5) und weist einen langovalen und später einen unregelmäßigen Querschnitt auf, der durch Schießarbeit entstand. Die gesamte Strecke ist ca. 18 m lang, 1,4–1,7 m hoch sowie 0,7–1,2 m breit und unterfährt peripher die südliche Grabenpinge (Abb. 3, 9) des obertägigen Abbaus. Dabei orientiert sich die unregelmäßig verlaufende Auffahrung zunächst nach Südsüdosten, um dann nach Südwesten scharf umzubiegen. Vor der Biegung befindet sich eine 70 cm hohe Strosse (Abb. 13).

Nordwestlich an die Kammer des Bensbergs Gesenks schließt eine 0,8–1 m breite sowie bis 1,7 m hohe und 6 m lange Strecke nach Westsüdwesten an. Im Verlauf wechselt der Querschnitt von trapezförmig zu langoval (Abb. 3).

Die Weststrecke (Abb. 3) im Hangenden des Erzgangs weist wieder durch die Schießarbeit unregelmäßige Stollenprofile auf. Sie ist bis zu 2 m breit und besitzt Firsthöhen von 1,3 m bis 1,7 m. Vergleichbar mit der Südstrecke ist der unregel-

²⁶ Verwahrt im Archiv des Stahlbergmuseums Müsen.

²⁷ WINCKLER 1700, Abb. 20.

mäßige Verlauf der Auffahrung. Die Weststrecke biegt nach 6,5 m nach Westsüdwesten ab und endet nach weiteren 34,5 m an einer Ortsbrust.

Die Nordstrecke ist die längste Auffahrung der Grube Gottesegen. Sie wurde wie die Südstrecke im Erzgang aufgefahren und nur von ihr gehen weitere Querschläge ab (Abb. 3). Dabei handelt es sich um Untersuchungsstrecken, die zur Prüfung der weiteren Beschaffenheit des Erzgangs dienten. Der Streckenquerschnitt ist auch hier durch das Schießen unregelmäßig. Am Beginn der Nordstrecke sind Firste und Stoße über wenige Meter verbrochen. Sie verläuft zunächst 11 m nach Nordnordwesten bis zu einer kleinen Abbaukammer mit einer Breite von bis zu 1,6 m (Abb. 14). Die Firsthöhe im östlich zur Strecke geführten Abbaubereich beträgt 4,5 m und befindet sich nur 14 m unterhalb einer Pinge des obertägigen Abbaus (Abb. 3, 4). Bemerkenswert ist, dass zum Zeitpunkt der Dokumentation viel Wasser in die Abbaukammer tropfte. Daher kann auf eine heute verfüllte Verbindung zur darüberliegenden Pinge geschlossen werden. Eventuell handelt es sich sogar um eine Schachtpinge. Aber da die Nordstrecke dem Gangverlauf folgt und das Gebirge in diesem Bereich generell durch den Erzgang stark gestört und wasserdurchlässiger als der umgebende Fels ist, kann hierfür kein Nachweis erbracht werden.

Im weiteren Verlauf knickt die Nordstrecke nach 6 m nach Westnordwesten ab, anschließend verläuft sie 17 m wieder nach Nordnordwesten. Dort geht ein Querschlag unbekannter Länge (Querschlag 1) mit trapezförmigem Querschnitt 1,8 m vom westlichen Stoß ab. Er wurde später mit einer Versatzmauer verschlossen (Abb. 3, 15). Die Nordstrecke biegt an dieser Stelle für 9,5 m nach Nordwesten ab. Am westlichen Stoß wurde ein hölzernes und oben offenes Gerinne mit halbrundem Querschnitt, einem Durchmesser von 9 cm sowie einer Länge von 150 cm entdeckt (Abb. 16). Am gegenüberliegenden Stoß befindet sich eine zweite Versatzmauer, die eine kleine Abbaunische verfüllt. Wenige Meter nordwestlich wurde ein zweiter Querschlag (Querschlag 2, Abb. 3) mit unregelmäßigem Querschnitt aufgefahren, der nach Norden gebogen ist. Die Ortsbrust liegt bei Laufmeter 6,5 m. Das letzte, 29 m lange Teilstück der Nordstrecke ist nach Westnordwesten ausge-

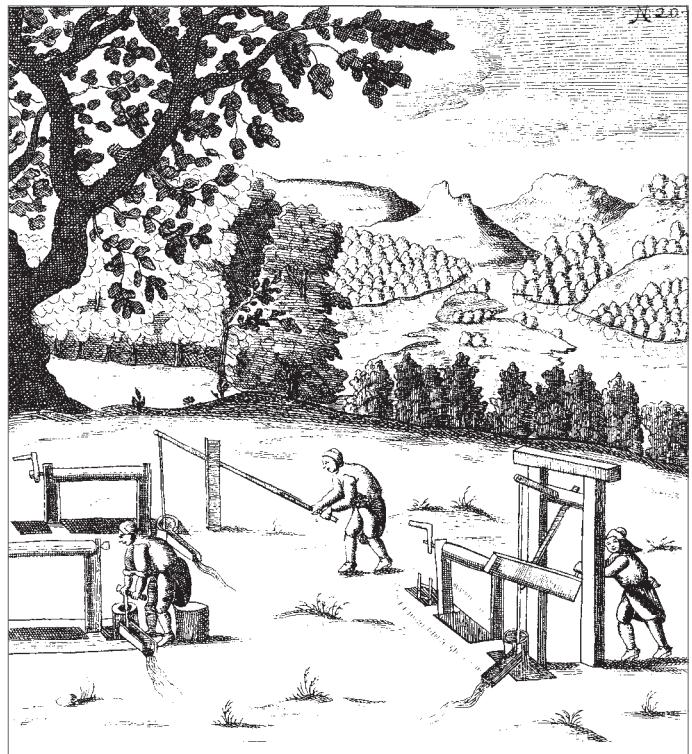


Abb. 12 Verschiedene frühneuzeitliche Wassserhebevorrichtungen (nach WINCKLER 1700, Abb. 2).



Abb. 13 Grube Gottesegen. Strosse der Südstrecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 14 Grube Gottesegen. Abbaukammer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 16 Grube Gottesegen. Hölzernes Gerinne auf der Sohle der Nordstrecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 15 Grube Gottesegen. Versatzmauer vor Querschlag 1 in der Nordstrecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

richtet. Es wechseln sich unregelmäßige sowie langovale Streckenquerschnitte ab. Dieser Teil des Grubenbaus ist am stärksten verbrochen.

Bemerkenswert ist, dass sowohl Nord- als auch Weststrecke knapp westlich unterhalb des heutigen Feldweges am Kindelsberghang enden. Vermutlich befand sich hier die westliche Grenze des verliehenen Grubenfeldes. Auf einem Riss aus den Jahren 1834–1849 befand sich Gottesegen bereits im Feld Silberart. Das heißt, dass das Bergwerk zu

diesem Zeitpunkt bereits seine Eigenständigkeit eingebüßt hatte.

Da die im Zugangsstollen dokumentierten geschlägelten Stöße sowie die Firsten mit Bohrpfeifen einen Vortrieb mit und ohne Einsatz von Schwarzpulver aufzeigen, sind die von Döring (s.o.) beschriebenen Spuren von Sprengarbeit mittels wassergetränkter Holzkeile und die Aussage vom ausschließlichen Vortrieb ohne Sprengmittel in der Grube widerlegt.

Schwarzpulver fand im Siegerland erstmalig 1671 auf der Grube Stahlberg Anwendung,²⁸ weswegen damit der Stollen Gottesegen in eine Abbauphase frühestens kurz vor dem Ende des 17. Jahrhunderts datiert werden kann. Historisch belegt ist (s.u.), dass die Grube in der Mitte des 18. Jahrhunderts angefahren wurde. Die Kartierung der Bohrpfeifendurchmesser (Abb. 17) zeigt deutlich auf, dass zwei Durchmesser vertreten sind. Es handelt sich zum einen um Größen von 2,2 cm bis 3,0 cm, wobei Werte von 2,6 cm überwiegen. Zum anderen fanden sich Durchmesser zwischen 3,4 cm und 3,8 cm. Letztere Pfeifen bezeugen mög-

28 GOLZE 2013, 17.

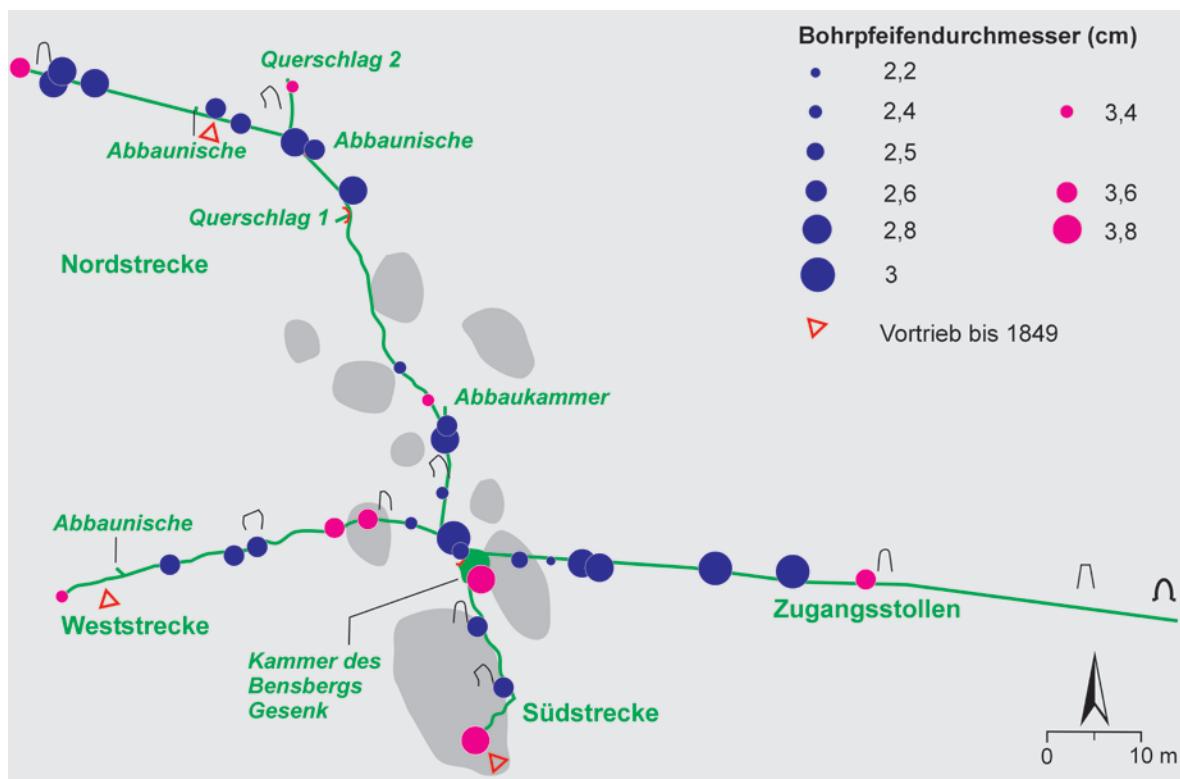


Abb. 17 Grube Gottesegen. Kartierung der Bohrpfeifendurchmesser (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).



Abb. 18 Grube Gottesegen. Ortsbrust der Südstrecke mit Bohrpfeife (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

licherweise zweihändiges Bohren. Auffällig ist, dass an allen Ortsbrüsten immer nur die großen Durchmesser festzustellen sind (Abb. 18–19), wogegen entlang der Stöße und Firsten der Strecken beide Varianten auftreten.

Ein Grundriss der Grube Gottesegen, der zumindest den Zeitraum zwischen 1835 und 1849 wiedergibt und im Archiv des Stahlbergmuseums



Abb. 19 Grube Gottesegen. Bohrlochpfeifen nahe der Ortsbrust der Nordstrecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler).

verwahrt wird, bietet Datierungsanhaltspunkte (Abb. 20). Es fällt auf, dass dem Riss zufolge nur die Nordstrecke nach 1849 eine deutliche Erweiterung erfuhr. Zu bedenken ist dabei, dass häufig bei alten Bergwerken nur der letzte Ausbauzustand gezeichnet und auf eine Neuvermessung nicht lohnender Tiefbauabschnitte verzichtet wurde, um Geld zu sparen. Bestes Beispiel ist der »Alte Mann« der Grube Victoria bei Kreuztal-

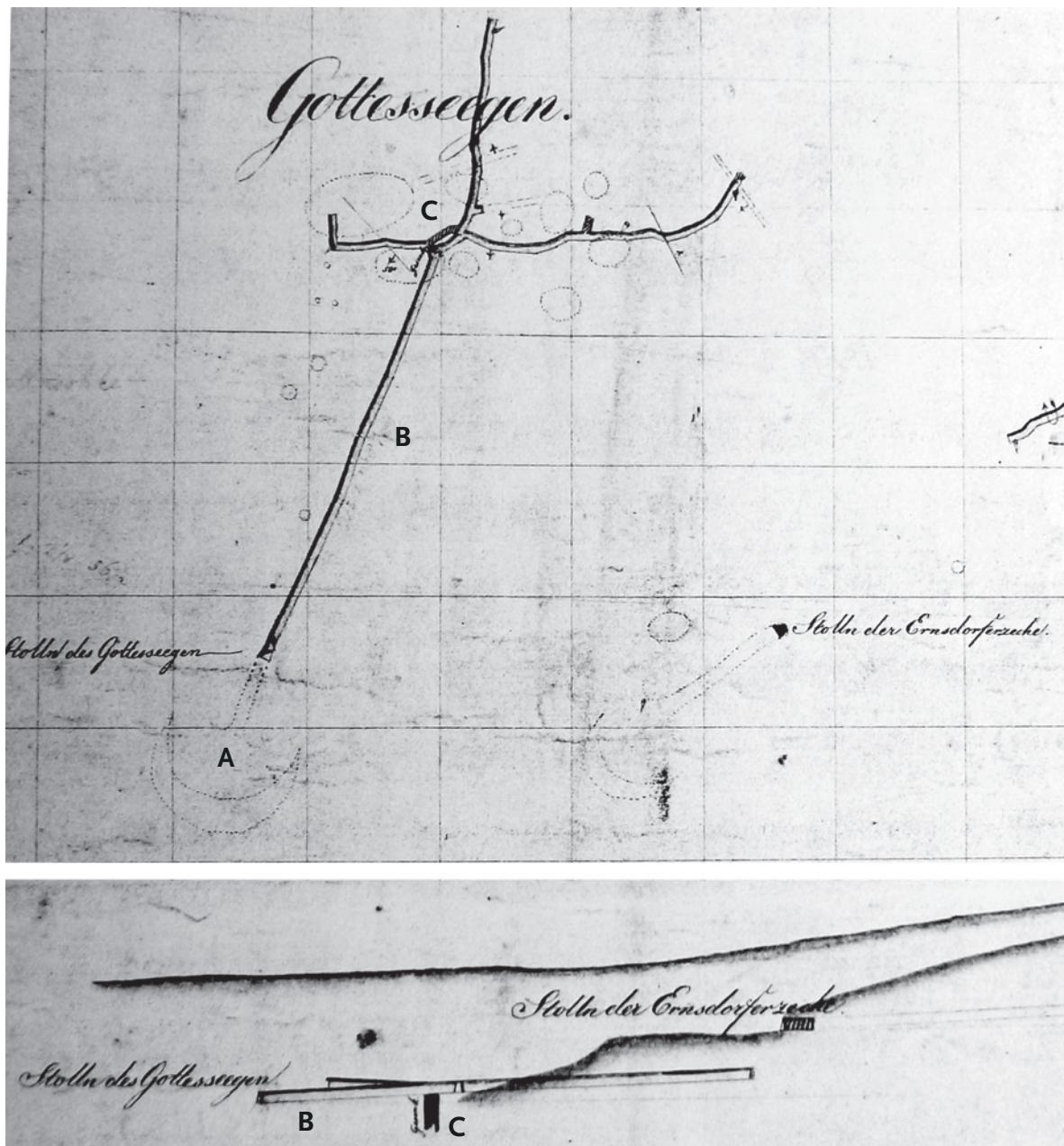


Abb. 20 Grube Gottesegen. 1834–1849 aktualisierter Grund- und Saigerriss. A: Heutiger Standort der Waldesruh Hütten; B: Zugangsstollen Gottesegen; C: Bensbergs Gesenk (Archiv des Stahlbergmuseums Müsen).

Burgholdinghausen, der aufgrund dendrochronologischer Datierung eindeutig im 19. Jahrhundert angeschossen und erkundet wurde, sich aber trotz seiner beträchtlichen Ausdehnung auf keinem Plan findet.²⁹

1849 wurde das Gesenk im Saigerriss der Grube Gottesegen in einer Weise dargestellt (Abb. 20), die vermuten lässt, dass es bereits schon nicht

mehr befahrbar war und zusammen mit dem Stollen einer älteren Abbauphase angehört. Der Riss dokumentiert noch nicht einmal die Strukturen, die 1976 in einer Teufe von 20 m festgestellt wurden. Deswegen ist zukünftig seine Befahrung für das Gesamtverständnis der Grube wichtig, aber wegen der Wassergewinnung wohl zumindest mittelfristig kaum realisierbar. Immerhin zeigt der Saigerriss der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dass die Gruben Gottesegen sowie Silberart untertägig nicht verbunden waren.

6 Historische Quellen zur Grube Gottessegen

Erst über ein Jahr nach den montanarchäologischen Untersuchungen auf Gottessegen konnten relevante und bis dahin unbekannte Archivalien zur Grube entdeckt und ausgewertet werden. Deswegen werden sie den bisherigen Untersuchungen nach- und dem Ausblick vorangestellt. Ende des 17. Jahrhunderts versuchte Graf Georg Wilhelm von Sayn-Wittgenstein, im Mösener Bergbau Fuß zu fassen. Johann von Felix, Bevollmächtigter in Berg- und Schmelzsachen des Grafen, bekommt am 19. Juni 1672 von Fürst Johann Moritz zu Nassau folgende Erlaubnis:

Im Namen ihrer Fürstlichen Hoheit Fürst Johann Moritz zu Nassau, unseres großen Fürsten und Herrn, werden Johann von Felix, die drey alten und ins freie gefallenen Bergwerke, als das auf dem Altenberg, daß auf der Martinshardt und das auf dem Kindelsberg nach Berggerechtigkeit verliehen. Er soll alles auf seine Kosten bauen und herstellen wie er es will.³⁰ Mit dieser Urkunde wird erstmals der Bergbau am Kindelsberg erwähnt und zugleich darauf hingewiesen, dass dort älterer Bergbau vorhanden war. Es fehlen jedoch Hinweise auf eine tatsächliche Betriebsaufnahme der genannten Bergwerke.

Die nächste Erwähnung des Bergbaus am Kindelsberg stammt von Berginspektor Fresenius. Nach seinen Aufzeichnungen begann Ende Oktober 1722 am Kindelsberg der Stollenbau auf Blei- und Silbererze. An diesem, als *Aufrichtigkeit* genannten Bergwerk, besaß der Graf von Berleburg die Hälfte der Kuxen. Er wollte der Gewerkschaft die zum Erschmelzen der Erze benötigten

Kohlen liefern.³¹ Diese Nachrichten beziehen sich wohl auf das später als *Silberart* genannte Bergwerk, welches den gleichnamigen Erzgang von der Westseite des Kindelsbergs abbaute. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden zur Lösung dieses Erzgangs sechs Stollen angelegt. Mit vielen Unterbrechungen führte man den Abbau bis zur endgültigen Stilllegung des Bergwerks im Jahr 1900 fort. Auf den südlichen Ausläufern des Silberarter Gangs befanden sich noch zwei kleine Bergwerke, welche den Gang von der Ostseite des Kindelsberg in Angriff nahmen.

Das seit dem 19. Jahrhundert als *Ernsdorfzeche* bezeichnete Bergwerk wurde in seiner ersten Betriebszeit unter anderem Namen gemutet. Nachdem es zunächst als *Unverhofftes Glück* bezeichnet wurde, änderte sich der Name im August 1757 in *Verlorener Sohn*. Als Muter trat 1757 Johannes Pleß aus Müsens auf, welcher die alte und ins freie gefallene Grube neu betreiben wollte. Einige Tage später legte aber Johann Ludwig Jochum von Littfeld Beschwerde bei der Bergbehörde ein, da die alte Gewerkschaft des Bergwerks noch bestünde und das Werk nicht im Freien liege. Die Bergbehörde verweigerte daraufhin die Mutung.³²

Von dem untersuchten Bergwerk *Gottessegen* liest man erstmals ein Jahr nach den Ereignissen um die *Ernsdorfzeche*. Am 23. Juni 1758 legte der bereits genannte Pleß Mutung auf einen Erzfund bei einigen alten Pingen in der Nähe des *Verlore-*

³⁰ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Fürstentum Siegen, Akten 28b Nr. 60a.

³¹ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Fürstentum Siegen, Akten 28b Nr. 82 (Bericht des Berginspektors Fresenius über das Wildemanns Bergwerk bei Müsens 1722–1729).

³² Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Altes Bergamt Siegen, Nr. 37 (Mutungsregister).

nen Sohns ein. Hierauf wurde ihm die *Grube Segen Gottes* verliehen.³³ Das später als *Gottesseggen* genannte Bergwerk wurde also schon vor 1758 mittels einiger kleiner Tagesschächte betrieben. Ein Tagesstollen hat zu dieser Zeit allerdings noch nicht bestanden – er wäre im Mutungsprotokoll erwähnt worden.

Quellen über den weiteren Betrieb des Bergwerks lassen sich zurzeit nicht auffinden. Das Bergwerk wird weder in einer Auflistung aller nassauischen Bergwerke aus dem Jahr 1772 genannt, noch finden sich Erwähnungen in den Akten der nassauischen Berg- und Hüttenkommission für das 18. Jahrhundert. Erst Becher nennt die Grube ohne weitere Angaben in seiner mineralogischen Beschreibung von 1789 wieder.³⁴

Eine Karte der Grube Silberart aus den Jahren 1834–1849³⁵ gibt den neu vermessenen Stollenverlauf größtenteils wieder. Zudem befinden sich die beiden Bergwerke *Ernsdorfzeche* und *Gottesseggen* bereits im neu verliehenen Grubenfeld der *Grube Silberart*. Es ist damit sicher belegt, dass nach 1834 auf der Gottessegner Stollensohle kein Bergbau mehr stattgefunden hat. Nach den vorhandenen wenigen historischen Nachrichten ergibt sich das Bild, dass folglich frühestens 1758 mit dem Vortrieb des Stollens begonnen wurde. Der Besitzer Pleß betrieb hier einen Eigenlöhnerbergbau, da die Gründung einer bergrechtlichen Gewerkschaft nicht nachgewiesen werden kann. Bereits vor 1772 scheint der Betrieb dann wieder eingegangen zu sein. Aufgrund der modernen Konstruktion der Pumpe dürfte der Tiefbau im Bensbergs Gesenk jüngeren Datums zu sein. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass der spätere Besitzer des Bergwerks, die Silberarter Gewerkschaft, hier noch den Erzgang in größerer Teufe auf Bauwürdigkeit untersuchen wollte. Mit der Anlage des Gesenks ersparte man sich den Vortrieb einer rund 60 m langen Suchstrecke von der Westseite des Berges.

Der mehrfach bereits als Muter des Bergwerks erwähnte Johannes Pleß, auch *Bless* geschrieben, stammte aus Müsen wohnhaft in der heutigen

Eckstraße 2. Er wurde im Jahr 1721 geboren und starb um 1779. Pleß arbeitete an der Zeche am Mösener Stahlberg und beschäftigte sich nach der dort täglich abgeleisteten Schicht als Eigenlehner. Er mutete mehrere kleine ins Bergfreie gefallene Bergwerke in der Mösener Umgebung. Alle seine Unternehmungen führten jedoch zu keinem wirtschaftlichen Erfolg.

Die Auswertung der neu entdeckten historischen Quellen ergibt so zusätzlich zu den archäologischen Befunden ein komplexes Bild eines Siegerländer Kleinbergwerks. Sie zeigt auch eklatant auf, dass von den Bearbeitern des historischen Siegerländer Bergbaus zumeist nur auf die einschlägige Literatur seit Becher aus dem Jahr 1789 eingegangen wird.³⁶ Der umfangreiche Aktenbestand u.a. der Nassau-Oranischen Berg- und Hüttenkommission in den Staatsarchiven Wiesbaden und Münster bleibt leider allzu oft unberücksichtigt. Eine große Hilfe für die zukünftige Bearbeitung dieser Bestände stellt die Digitalisierung des auf zahlreiche Archive verteilten ehemaligen Dillenburger Landesarchives dar. Diese Akten sollen ab November 2015 als Digitalisate bequem im Internet nutzbar sein. Es bleibt zu hoffen, dass diese einmalige Möglichkeit von möglichst vielen Bearbeitern genutzt wird und so mancher unbekannte Aktenschatz zur weiteren Erforschung des frühen Siegerländer Montanwesens entdeckt und ausgewertet werden kann.

³³ Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen, Altes Bergamt Siegen, Nr. 37 (Mutungsregister).

³⁴ BECHER 1789, 476.

³⁵ Stahlbergarchiv Müsen, KKL 003 Karten der Silberart 1834–1849.

³⁶ BECHER 1789.

7 Ausblick

Das Pingefeld sowie der Tiefbau Gottessegen sind ein typisches Montanensemble des Siegerlandes, das – wie die meisten vergleichbaren Bodendenkmäler – bislang kaum montanarchäologisch erforscht wurde. Zu diesem Komplex sind historische Quellen vorhanden, die jedoch, wie es auch in weiteren Fällen zu vermuten ist, bislang unentdeckt waren. Obwohl für die Untersuchungen des Ensembles am Kindelsberg nur kurze Zeiträume zur Verfügung standen, ist es nun in der Zusammenschau möglich, ein Bild von der Geschichte des Bergbaus an diesem Platz zu entwerfen und neue Erkenntnisse zum Grubenbau, der Abbautechnik sowie den Abbauphasen zu gewinnen. Dies zeigt eindrücklich – nicht nur für das Siegerland –, wie wichtig montanarchäologische Untersuchungen auch für das grundlegende Verständnis des neuzeitlichen Bergbaus sind, dessen schriftliche Überlieferung zumeist wenig aussagekräftig bzw. noch nicht ausgewertet ist.

Die Grube Gottessegen ist ferner ein Beispiel dafür, wie wichtig das Engagement von Bergbauinteressierten der Region für die Rekonstruktion der Montangeschichte insgesamt ist. Die durchgeführten Arbeiten und die an dieser Stelle formulierten Hypothesen waren nur durch Hilfestellungen und verantwortungsvolle Vorarbeiten von Heimatforschern möglich. Als besonders ver-

dienstvoll ist hierbei die Bergung der Pumpe und der Rohre sowie ihre Konservierung und Präsentation durch den Wasserverband Siegen-Wittgenstein zu bewerten. Außerdem bewahrten nur die kontrollierte Nutzung und die damit verbundene Sicherung des Grubenbaus im Rahmen der Trinkwassergewinnung diesen vor der Schließung.

Weiterführende Erkenntnisse zum Tiefbau Gottessegen und dem Pingefeld sind nur mit aufwändigeren Maßnahmen möglich: Rammkernbohrungen in den als verfüllten Schächten vermuteten Pingen könnten deren tatsächliche Teufe klären helfen und datierendes Material zutage fördern. Das Abräumen von Versatzmauern böte die Möglichkeit, die Länge der dahinterliegenden Strecken zu messen und eventuell vorhandene weitere Abbaubereiche zu dokumentieren. Ein Grabungsschnitt durch die Abraumhalde vom Mundloch hangabwärts könnte stratigrafische Anhaltspunkte zu den Abbauphasen liefern. Eine dendrochronologische Analyse an den Holzrohren der Pumpe gäbe einen genaueren Anhaltspunkt für die Datierung des recycelten Gerätes. Aber besonders das Auspumpen des Gesenks selbst, seine Auffahrung und die Auffindung möglicher tieferer Strecken wäre für eine fundiertere Gesamtbewertung der Grube wichtig.

8 Literatur

ASMUS 2014

Bastian Asmus, Theophilus und die mittelalterliche Verhüttungstechnologie. Der Anschnitt 66, 2014, 126–140.

BECHER 1789

Johann Philipp Becher, Mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande nebst einer Geschichte des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens (Marburg 1789).

BERGMANN/CICHY 2010

Rudolf Bergmann/Eva Cichy, Eisenzeitliche und mittelalterlich-frühneuzeitliche Rohstoffnutzung im Sauerland – Schwermetallbergbau auf der Briloner Hochfläche. In: Thomas Otten/Hansgerd Hellenkemper/Jürgen Kunow/Michael M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln/Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 198–200.

DAHM/LOBBEDEY/WEISGERBER 1998

Claus Dahm/Uwe Lobbedey/Gerd Weisgerber, Der Altenberg. Bergwerk und Siedlung aus dem 13. Jahrhundert im Siegerland. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 34 (Bonn 1998).

DÖRING 1999

Mathias Döring, Eisen und Silber – Wasser und Wald. Gruben, Hütten und Hammerwerke im Bergbaurevier Müsen (Kreuztal 1999).

GARNER/GOLZE/ZEILER 2014

Jennifer Garner/Rolf Golze/Manuel Zeiler, Zu den Anfängen der Eisen- und Buntmetallgewinnung im nördlichen Siegerland. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 88–92.

GARNER/STÖLLNER 2007

Jennifer Garner/Thomas Stöllner, Die montanarchäologischen Geländearbeiten im Jahr 2007 – Forschungsbericht. In: Thomas Stöllner/Jennifer Garner/Guntram Gass-

mann/Arie J. Kalis/Klaus Röttger/Astrid Stobbe/Ursula Tegtmeier/Unsal Yalçın (Hrsg.), Latènezeitliche Montanlandschaft im Siegerland: Interdisziplinäre Forschungen zur Wirtschaftsarchäologie. Metalla 16,2 (Bochum 2009) 115–147.

GOLZE 2013

Rolf Golze, Der Bergbau in Müsen. In: Altenberg und Stahlberg e. V. (Hrsg.), 16. Internationaler Bergbau- und Montanhistorik-Workshop Müsen im Siegerland/NRW/D (Clausthal-Zellerfeld 2013) 11–50.

GOLZE u. a. 2013

Rolf Golze/Markus Henrich/Stefan Hucko/Norbert Stötzel, Siegerland & Westerwald. Bergbaugeschichte, Mineralienschätze, Fundorte (Lauenstein 2013).

GONTSCHAROV/STEFFENS 2014

Anton Gontscharov/Gero Steffens, Der mittelalterliche bis frühneuzeitliche Bergbau am Eisenberg von Olsberg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 144–148.

GORELIK/STEFFENS 2012

Alexander Gorelik/Gero Steffens, Der mittelalterlich bis frühneuzeitliche Bergbau am Eisenberg von Olsberg. In: Bergbau- und Grubenarchäologischer Verein Ruhr e. V. (Hrsg.), (Alt) Bergbau- und -Forschung in NRW (Remscheid 2012) 42–50.

HUNDT u. a. 1887

Theodor Hundt/Georg Gerlach/Friedrich Roth/Wilhelm Schmidt, Beschreibung der Bergreviere Siegen I, Siegen II, Burbach und Müsen (Bonn 1887).

KIRNBAUER/HUCKO 2011

Thomas Kirnbauer/Stefan Hucko, Hydrothermale Mineralisation und Vererzung im Siegerland. Der Aufschluss 62, 2011, 257–296.

KRASA 1955

Otto Krasa, Neue Forschungen zur vor- und frühgeschichtlichen Eisenindustrie im Siegerland. Westfälische Forschungen 8, 1955, 194–197.

KRASA 1960

Otto Krasa, Entdeckung eines zweitausendjährigen Hüttenplatzes für Kupfer, Blei und Silber im Siegerland. Westfälische Forschungen 13, 1960, 195–197.

MENIC 2014

Stephanie Menic, Paul Theis und die Ausgrabungen eisenzeitlicher Fundstellen in der Leimbach. Möglichkeiten archäologisch-wissenschaftlicher Auswertungen der Frühphase vorgeschichtlicher Siegerländer Heimatforschung. Siegener Beiträge 19, 2014, 7–31.

PFEFFER 2012

Ingo Pfeffer, Das Blei der Germanen – Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest. Soester Beiträge zur Archäologie 12 (Soest 2012).

WEISGERBER 1998

Gerd Weisgerber, Montanarchäologische Untersuchungen auf dem Altenberg – Zum mittelalterlichen Berg- und Hüttenwesen im Siegerland. In: Claus Dahm/Uwe Lobeck/Gerd Weisgerber (Hrsg.), Der Altenberg. Bergwerk und Siedlung aus dem 13. Jahrhundert im Siegerland. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 34 (Bonn 1998) 133–219.

WEISGERBER 2003

Gerd Weisgerber, Ältere und neuere Forschungen zur vorgeschichtlichen Siegerländer Eisenproduktion. In: Thomas Engel u. a., Abbau und Verhüttung von Eisenerzen im Vorland der mittleren Schwäbischen Alb. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 86 (Stuttgart 2003) 250–258.

WINCKLER 1700

Johann Jacob Winckler, Speculum Metallurgiae Politissimum oder Hell-polirter Berg-Bau-Spiegel (Dresden 1700).

ZEILER 2012

Manuel Zeiler, Otto Krasa – ein Heimatforscher in der Pionierphase der prähistorischen Archäologie. Siegener Beiträge 17, 2012, 247–270.

ZEILER 2013a

Manuel Zeiler, Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland. Bericht über die montanarchäologischen Forschungen 2009–2011. Metalla 20,1 (Bochum 2013).

ZEILER 2013b

Manuel Zeiler, Neuzeitlicher Silberbergbau. Kindelsberg im Siegerland. Archäologie in Deutschland 6/2013, 2013, 6–7.

ZEILER 2014

Manuel Zeiler, Glück auf! Montanarchäologische Perspektiven im Mittelgebirgsraum Südwestfalens. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 159–162.

Zeiler u. a. 2015

Manuel Zeiler/Jennifer Garner/Rolf Golze/Gero Steffens/Peter Thomas, Neue Erkenntnisse zum spätmittelalterlichen Bergbau im Siegerland anhand der Grube Victoria bei Kreuztal-Burgholdinghausen. Der Anschnitt 67, 2015, 54–73.

✉ Dr. Manuel Zeiler

LWL-Archäologie für Westfalen
Außenstelle Olpe
In der Wüste 4
57462 Olpe
manuel.zeiler@lwl.org

✉ Rolf Golze

Altenberg und Stahlberg e. V.
Auf der Stollenhalde 4
57271 Hilchenbach
rolfgolze@web.de